

DER STANDARD

# RONDO

Spezial



**Krenns.** Stadt im Aufbruch



*Was an Potenzial in der Kremser Jugend steckt, offenbart sich beim 4youAward, organisiert von der Kremser Bank, für Musik, Text, Bild, IT-Medien und Projekt X...*



*...noch nehmen viele, wenn sie ausgehen und tanzen möchten, gern die Stunde in Kauf, nach Wien zu fahren...*



*...junge, motivierte KremserInnen haben den Jazzkeller mit Freunden renoviert und sprechen mit ihrem Programm breite Kreise an...*



*...das Nachtleben ist langweilig und anspruchslos und bietet kaum Auswahl. Es fehlen Orte, um im passenden Ambiente und zu guter Musik ausgelassen durch die Nacht zu tanzen...*



*...wenn zukünftig Festivals für Film und Visuals in Krems stattfinden, wären DJ-Performances ein Traum für das Nightlife. Monika Rycerz*



***Die Künstlergruppe gelatin** hat ihre Wurzeln in Krems, ja wurde quasi dort gegründet. Legendär sind die Aktionen der Vorgängergruppe Ohrensausen, etwa die Installation „93 Gänseblümchen“ in der Sandgrube oder Aktionen im Schlachthof.*

Rondo Spezial November 2003. Eine Zusammenarbeit von Stadtbauamt Krems und DER STANDARD

Redaktion: Walter Zschokke und Otto Kapfinger  
Autorinnen: Johanna Hofleitner, Gabriele Kaiser, Franziska Leeb, Monika Rycerz  
Lektorat: Claudia Mazanek

Fotografie: Herta Hurnaus  
außer Seite 6/2 und Seite 9/5 Margherita Spiluttini,  
Seite 7/6 Alexander Koller, Seite 10/4 Marius Höfner,  
Seite 15/5-6 Günter Kargl

Gestaltung: Gabriele Lenz

DER STANDARD  
Herausgeber: Oscar Bronner  
Redaktion, Herausgeber, Verwaltungsadresse:  
A-1014 Wien, Herrengasse 19-21, Postfach 221  
T +43 1 531 70, F / Anzeigen +43 1 531 70-249  
www.derStandard.at, documentation@derStandard.at  
Eigentümer, Verleger, Produktion:  
Standard Verlagsgesellschaft m.b.H., A-3430 Tulln  
Hersteller: Goldmann-Zeitungsdruck GmbH  
Königstetter Straße 132, A-3430 Tulln

Magistrat der Stadt Krems  
Wolfgang Krejs, Stadtbauamt, MA 4 – Stadtbauamt  
Doris Denk, Öffentlichkeitsarbeit  
Gaswerkergasse 11, A-3500 Krems  
T +43 2732 801-400, F +43 2732 801-409  
baudirektion@kreams.gv.at  
www.kreams.at, www.nextroom.at/architekturkreams

Ein Glück für eine bezaubernde Stadt, wenn man nicht nur wegen des Weins und wegen der schönen alten Häuser hinfährt. Genau diese alte Qualitätsarchitektur ist es jedoch, die dem Publikum zu denken geben müsste. Leider neigen allzu viele zur Ansicht, man müsse „die alten Ansichten“ in alle Zukunft hinein verewigen.

Die Dynamik einer Stadt aber lebt davon, dass der alten Qualität immer wieder neue hinzugefügt wird. Erst daraus entsteht jene Tradition, die eine Stadt in die Lage versetzt, Wertvolles aus jeder Epoche der Baugeschichte ihren Besuchern, aber auch ihren Einwohnern bieten zu können.

Krems gehört zu jenen österreichischen Städten, die diese Herausforderung angenommen haben. Und die es gewagt haben, renommierte Architekten mit teils auch umstrittenen Bauwerken zu betrauen. Dadurch ist diese Stadt lebendig geblieben und dadurch ist diese Stadt zu einem kulturellen Anziehungspunkt geworden.

Die künstlerischen Projekte von Krems machen diese Donaustadt größer als sie statistisch ist. Dazu kommt die auch vom Land Niederösterreich geförderte Ambition, ein Platz für die Wissenschaft zu sein. Dies war und ist ein mühsamer Weg. Aber die wissenschaftlichen Spin-offs und die wirtschaftlichen Initiativen zeigen, dass die Kombination von Kultur, Bürgersinn, Lebensqualität und immer wieder aufflackernder politischer Entscheidungskraft eine Profilierung ermöglichen, die weit über den normalen Kontext hinausweist.

*Gerfried Sperl, Chefredakteur DER STANDARD*

10 Jahre Gestaltungsbeirat Krems

*Gespräch mit Dr. Joachim Rössl, Bauherr, Stein:*

*Sie wohnen im historischen Zentrum von Stein, haben Ihr Haus aber vom Architekten Franz E. Kneissl zeitgenössisch adaptieren lassen. Was waren Ihre Motive für diesen Eingriff?*

Die „Wohnhöhle“ gibt selbstverständlich immer auch ein Bild ihrer Nutzer. Unabhängig von den Kategorien Kunstgeschichte oder Kunstgeschehen geht es mir um Qualität und Innovation. Ein Haus ist – im Idealfall – eine Summe des eigenen Lebens und des Dialogs mit dem Architekten.

*Wie wohnt es sich in der „Altstadt“?*

Anfangs beengt, dann wie in einer permanenten Filmkulisse, heute – nach 15 Jahren – als wär’s ein Stück von mir.

*Welches sind aus Ihrer Sicht eines kulturbewussten Einwohners die wichtigsten kulturellen Gewinne von Krems/Stein?*

Mit der Galerie Stadtpark wurde ein Anfang gemacht, der über Kunsthalle, Karikaturmuseum, Minoritenkirche und Artothek zu Universität, Křenek-Stiftung und Filmgalerie führt: Es wurde ein Gespräch mit der Welt jenseits der Stadtmauer begonnen und dieses nimmt einen interessanten Verlauf.

*Gibt es auch Verluste, die Sie bedauern?*

Synagoge, Stadtbad, Brauhof, den etwas zu frühen Abgang von Altbürgermeister Grabner – ein Kulturmensch und Bürgerlicher besten Zuschnitts.

*Außenstehende konstatieren für Krems eine kulturelle Klimaveränderung zu mehr Urbanität und Weltoffenheit. Empfinden Sie dies als Einwohner ebenso oder werden Sie davon weniger tangiert?*

D’accord, die Fenster sind offen: ich verspüre eine Wandlung vom beobachtenden Augenmenschen zum teilhabenden Mitmenschen.

*Was „fehlt“ Ihnen in Krems/Stein?*

Freie Flächen: der Primat der Architektur und dieser fast italienischen Plätze gegenüber dem Kultobjekt Pkw – mehr Fußgängerzonen in Krems/Stein!

*Gespräch mit Dietmar Feichtinger, Architekt, Paris/Wien*

*Wie lässt es sich an, in Krems zu bauen?*

Mehrere Randbedingungen sind super: eine projektkonzentrierte Jury; eine engagierte Stadtbaudirektion; der Wille des Landes Niederösterreich, architekturkulturell à jour zu sein; in der Ausführungsphase könnte der Architekturdiskurs noch verbessert werden. Das Land sollte die Verantwortung der Bauherrnseite für die Architektur nicht zu weit weg delegieren.

*Fordert Krems – im Vergleich zu Paris – andere Entwurfstypologien und Strategien?*

Es handelt sich um eine andere Umgebung und um ein anderes Projekt. Das ändert aber nichts an meiner Grundhaltung als Architekt. In Krems gibt es mit dem Donauström, den Weinbauterrassen und der vorhandenen Stadtsubstanz einen großartigen landschaftlichen Kontext, in den mit dem Universitätscampus eine extrem städtische Situation eingebracht wird.

*Wie entwickelten sich die Kontakte mit dem Gestaltungsbeirat?*

Er ist ein gutes Instrumentarium; er gibt Rückendeckung; natürlich liegt es auch an den Personen. Ich setze mich gern diesem Diskurs aus, er bietet eine gewisse Kontrolle. Dann gibt er der Politik Sicherheit in der Entscheidungsfindung. Ein gutes Projekt wird im Gestaltungsbeirat bestehen, vor allem aber schiebt die Diskussion im Beirat die Architektur in den Mittelpunkt.

*Was zeichnet Krems/Stein aus Ihrer Sicht aus?*

Die Stadt verfügt über eine gute Atmosphäre, etwa beim Hohen Markt; dann die starke Materialität und die schlichte Architektur. Krems ist eben nicht irgendwie entstanden, sondern bewusst gewachsen, das spürt man ganz stark. Das kommt mir sehr entgegen: die unverfremdeten Materialien, die Verbindung von Natur und Topografie und dazu die Weite des Raumes über der Donau. Dann gibt es mehrere starke Elemente, nicht zuletzt den Kremser Hafen.

*Was ist in Krems/Stein anders als in Paris?*

Ich sehe einen sehr starken Kontrast zu Paris, dieser dichten Stadt. Da hat Krems eine ganz andere tägliche Lebensqualität. Und ich stieß hier ebenfalls auf diese spezifische Suche nach dem Besonderen und nach wirklicher Qualität.



*Architekt Franz Sam und Bauherr Walter Maier stellen dem Gestaltungsbeirat (Gunther Wawrik, Walter Zschokke, Paul Katzberger) ein Projekt vor, Baustadtrat Heinz Stummer und Stadtbaudirektor Wolfgang Krejs folgen der Diskussion, assistiert durch Gottfried Zeininger (Baurecht).*

*Friedrich Achleitner, Mitglied des Kremser Gestaltungsbeirats 1993–96:*

„Der Gestaltungsbeirat in Krems ist eine selbstverständliche kulturelle Einrichtung geworden, eine Plattform der stillen, ständigen und beharrlichen Auseinandersetzung mit Architektur ... In den zahllosen Gesprächen mit den Bauherren, der Behörde und den Architekten hat sich langsam ein Vertrauensverhältnis entwickelt, die Erfahrung, dass es hier nicht um ein neues Instrument der Planungs- und Bauverzögerung geht, sondern um eine echte Hilfestellung für alle Beteiligten.“

*Ernst Beder, Mitglied des Kremser Gestaltungsbeirats 1993–96:*

„Virtuelle Wunschbilder verfremden unseren Alltag zum Themenpark. Das Leben verlangt aber nach realen Freiräumen und nicht nach Requisiten, nach wirklichen Orten, nicht nach Abbildern, nach unmittelbarem Erleben, nicht nach Déjàvus. Räume werden oft mit ihren stimmungsvollen Abbildungen verwechselt. Das hat mit dem ursprünglichen Anlass der Aufmerksamkeit nichts mehr zu tun, idealisiert den Rahmen und stellt ihn über den Inhalt. Viele Bauwerber entdecken erst spät die Bedeutung ihres Baues. Die Arbeit im Kremser Gestaltungsbeirat hat – auf beiden Seiten – Augen, Räume, Freiräume und Chancen geöffnet.“

*Franz Hölzl, Bürgermeister:*

„Die Kultur planerischer Entscheidungsfindung unterscheidet diese Stadt von vielen anderen Kommunen. Die Fülle interessanter Projekte, die hohe Zahl durchgeführter Wettbewerbe, die beeindruckende Liste renommierter Planer aus ganz Österreich und dem Ausland belegen dies.“

*Heinz Stummer, Baustadtrat:*

„Das Stadtbauamt ebnet die Wege, prägt und verändert das Stadtbild, baut hoch und tief, kümmert sich um das Baurecht, schützt uns vor Hochwasser, bringt Krems an die Donau, sorgt für Entsorgung: viele Leistungen, die den Alltag von uns Kremsern und Kremserinnen lebenswerter machen.“

*Wolfgang Krejs, Stadtbaudirektor:*

„Dass es dieser Stadt, die sich bisher im Bereich des Denkmalschutzes profiliert hatte, geglückt ist, auch mit neuen Bauten national und international aufhorchen zu lassen, verdankt sie der radikalen Reform der Architekturbegutachtung und dem Einsatz des unabhängigen Gestaltungsbeirats.“

# bildungsstadt

In der Doppelstadt am Ostrand der Wachau leben 28.000 EinwohnerInnen – und lernen über 10.000 SchülerInnen und Studierende an Allgemeinbildenden Höheren Schulen, an Fachhochschulen oder universitären Instituten – in Österreich ein singuläres Verhältnis. Schon im letzten Jahrhundert war Krems/Stein regionale Schulstadt par excellence. Die Gründung der Donau-Universität eröffnete 1995 in diesem Bereich neue Dimensionen.



**Neubau des Campus** mit Uni und Fachhochschule, geplant von Feichtinger Architectes, Paris/Wien, und realisiert von der NÖ Hypo Bauplanungs- und Bauträger GmbH; transparente Trakte ergänzen die Struktur der zur Donau-Universität revitalisierten Tabakfabrik, rahmen die Blickbeziehungen zu den Weinbergen; mit Mensa, Audimax und Filmgalerie, mit Platzräumen und kurzen Wegen zu den neuen Studentenwohntrakten „Auf der Wieden“ und auch zur „Kunstmeile“ entsteht hier als „innere Stadterweiterung“ ein urbaner Campus, durchzogen von öffentlichen Grünflächen; derzeit Österreichs größtes Bauprojekt im Bildungssektor. (1-3)

# Lehren, Lernen, Entwickeln an spezifischen Orten mit globalen Perspektiven



**Laborräume und Eingangshalle** im Biotechnologiezentrum BTZ Krems, geplant vom Atelier Wilhelm Holzbauer; vorläufige Nutzung durch die Fachhochschulstudiengänge „Medizinische und Pharmazeutische Biotechnologie“, die ab 2005 in die Neubauten des Campus Krems einziehen werden. Danach ist eine betriebliche Nutzung vorgesehen. (4, 5)

**Hörsäle der Fachhochschule** in den Kellergewölben des alten Piaristenkollegs; Sanierung des Mauerwerks, raumklimatische und lichttechnische Adaptierung mit modernster Technik nach Plänen von lichtblau.wagner; integriertes Licht in den Sitzreihen und Pulten, klare Differenzierung der hochwertig verarbeiteten Einbauten mit der rauen, sichtbar belassenen Textur der Ziegelgewölbe. (6)

Neben den elf allgemein- und berufsbildenden Schulen für Handel, Betriebswirtschaft, Fremdenverkehr, Hoch- und Tiefbau, Informationstechnologie, Gesundheits- und Krankenpflege gibt es hier nun Lehrangebote für mehr als 3000 Studierende aus 37 Ländern in den Branchen Tourismusmanagement, E-Businessmanagement, Telekommunikation, Solararchitektur, Medizinische und Pharmazeutische Biotechnologie, Kulturwissenschaften usw.

Gelehrt und gelernt wird in unverwechselbaren Räumen, ob im weiten Hofgeviert einer früheren Pionierkaserne oder in den modernst adaptierten Gewölben eines ehemaligen Piaristenkollegs, ob in den loftartigen Hallen der umgenutzten Tabakfabrik oder in den schwebenden, in mehrschalige Glasfassaden gehüllten Trakten, die als Erweiterung der Donau-Universität derzeit errichtet werden: Raum- und Blickbeziehungen sind stets kontrastreich, mischen dicht gestaltete Nähe mit naturräumlicher Weite, enge Höhenstaffelungen mit Blickpunkten am Horizont. Gerade die mutigen Planungen der letzten Jahre – Bildungszentrum Campus Krems, Aufstockung Handelsakademie, Revitalisierung Piaristenkolleg, Regionales Innovationszentrum – transformieren den historischen Dialog des Stadtkörpers mit den Linien der Landschaft überzeugend in die Sprache der Gegenwart.

5



6





1



2

**Mit der EU-Erweiterung** gewinnt der Hafen Krems eine neue, stärkere Position im gewachsenen Europa. In der Mitte des Großschiffahrtsweges Rhein-Main-Donau gelegen, verbindet er Zentraleuropa mit den Hochseehäfen und verknüpft diese über Schiene und Straße mit der Großregion Österreich, Tschechien und Slowakei. (1)

**Seit dem Jahr 1995** erfolgen massive Investitionen, finanziert durch Bund, Land, Stadt Krems und neuerdings auch durch die EU zwecks Leistungssteigerung: eine 10.000 m<sup>3</sup> große Rohstoffhalle für saubere und getrennte Lagerung von Schüttgütern; zwei Brückenkräne zu 50 bzw. 40 Tonnen Tragkraft, um Container, Stückgut und Schüttgut zwischen Schiff, Bahn und Lastwagen zu bewegen; eine Rohrleitung der Krems Chemie AG für flüssige Rohstoffe; die Verlängerung der nordseitigen Kaimauer von 500 auf 860 Meter; eine Erweiterung der Lagerfläche des Containerterminals um drei Hektar (30.000 m<sup>2</sup>); die Verlängerung der Umschlaggleise um dreimal 400 Meter – dies alles sind gute Voraussetzungen für die weitere Industrieentwicklung im Großraum nordwestliches Niederösterreich.

**Die EVN** beweist für ihre Unternehmensbauten schon viele Jahre hindurch Architekturengagement. Seit den neunziger Jahren ist es vor allem Architekt Paul Katzberger, der, wie beim Kundenzentrum Krems, das hohe gestalterische Niveau prägt. (2)

**Der Hafen als Umschlagplatz** ist eine besondere Zone: große Warenmengen, riesige Geräte und Maschinen, anspruchsvolle Arbeit für siebzig Menschen. Die Stadt Krems ist Eigentümerin der Hafenanlagen, der Industriebahn und der Brückenkräne – die modernsten an der Donau. Mierka Donauhafen Krems betreibt den Hafenumschlag, das Marketing und den Verkauf, errichtete Silo, Lagerhallen, Freilagerflächen, Bürogebäude und Werkstätten. Die ausgedehnte Anlage verfügt über eine Weiträumigkeit, deren Maßstab auf die Zielorte in der Ferne verweist. Die riesigen Kräne zeugen von technischer Schönheit und Eleganz.

**Hafen & Kunst?** Als kulturell bewusster und engagierter Bürger ist Hubert Mierka aktiv an der Kunstmeile Krems beteiligt. Für die Aufwertung der Mitarbeiteräume lässt er sich von der Artothek beraten. Schon der Vater, Karl Mierka, ließ den Wiener Architekten Oswald Haerdtl für sich arbeiten. Der rote Silo, der den Autofahrern von Wien her den „Industriestandort Krems“ signalisiert, trägt einen recht frühen (1982/83) „Hundertwasser“. Aber auch die neuen Zweckbauten sollen ein „Gesicht“ haben, will heißen, trotz Kostendruck ruhig und sorgfältig gestaltet sein. An der Bauverwaltung der Stadt schätzt Mierka, dass sie positiv berät und Verfahren rasch bearbeitet werden.

# Strukturen für Produktion, Distribution, Forschung und Hochtechnologie

Manche, die durch die pittoresken Altstädte von Krems und Stein flanieren, haben oft wenig Ahnung, dass Krems ein wichtiger Industriestandort für Chemie, Biotechnologie und deren Folgebetriebe ist und mit dem jüngst ausgebauten Hafen über einen Umschlagplatz und ein Tor zur Welt verfügt, sodass die Wirtschaftsregion nördliches Niederösterreich mit den drei Verkehrsträgern Bahn, Schiff und Lkw gut versorgt ist.



**Die neue Baxter-Niederlassung** in Krems wird 2005 den Betrieb aufnehmen. Der US-Pharma- und Medizintechnik-Konzern bringt amerikanische Größenordnungen an die Donau: die Produktionsstätte für Impfstoffe umfasst mehr als 14.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Für die Standortwahl waren die Donau-Universität, der Fachhochschulstudiengang Biotechnologie und der Ausbau des BioTech-Clusters mitentscheidend. Bund, Land und Stadt wirkten dabei positiv mit. Weitere Produktions- und Forschungseinrichtungen befinden sich in Wien und Orth/Donau, dazu kommen Vertriebsorganisation und Plasmaplazentren in Graz, Salzburg, Wels, Wien und Wiener Neustadt. Österreich ist damit der größte Standort des Konzerns außerhalb der USA. (3) Für die mächtige Industrieanlage errichtete die EVN eine eigene Energiezentrale, welche die Medien Dampf, aufbereitetes Wasser, Kälte, Strom und Notstrom bereitstellt. Gemäß EVN-Standard ist der Zweckbau vom Ingenieurbüro Werner Retter architektonisch sorgfältig gestaltet.

**Eybl International** hat in Krems den Konzernhauptsitz. Neu ist das weltweit vernetzte Forschungszentrum Automotive Interieur FAI, entworfen von Achammer Tritthart Partner. (6)

**Die Regina Großwäscherei** mit einer Abteilung für sterile OP-Wäsche für den Krankenhausbedarf ist bereits eine alteingesessene Kremser Firma. Für den neu eröffneten Bereich der OP-Vollversorgung hat Architekt Thomas Tauber ein Betriebsgebäude geplant, dessen langer Baukörper außen rostrot leuchtet und im Inneren eine komplexe Organisation zur Reinigung, Sterilisierung und Ordnung medizinischer Instrumente enthält. Bereits über 15 Krankenhäuser werden von Krems aus bedient. (4, 5)

**Regionale Innovationszentren RIZ** bieten UnternehmensgründerInnen und JungunternehmerInnen kurzzeitig Infrastruktur, Beratung und Coaching für den Betriebsstart. Nach einem städtebaulichen Konzept von Christian Mang, der den Bau des ersten Trakts betreute, entstand auf einer Industriebrache in Krems-Lerchenfeld mit dem RIZ NÖ-Nord der BioTech-Cluster Krems, der für künftige Entwicklungen der Biotechnologie die regionalen Unternehmensenergien bündelt. (7)





# Kultur und Alltag: ausstellen, intervenieren, transformieren

Der 1919 gebildete Wachauer Künstlerbund fand nach wechselvollen Zeiten 1978 als „Galerie Stadtpark“ mit exquisiten Ausstellungen zu neuer Präsenz. Etwas später folgten die Kunsthalle, Keimzelle der „Kunstmeile“, das Karikaturmuseum sowie die Institutionen Architekturnetzwerk ORTE, Literaturhaus und Artothek in der umgebauten „Eybl-Fabrik“.



**Die Artothek** in der Eybl-Fabrik ist Anlaufstelle für jene, die ausprobieren möchten, mit Kunstwerken zu leben. Gegen eine geringe Gebühr werden die Bilder verliehen. Die Architekten Michl / Zschokke entwickelten das Konzept eines begehbaren Depots mit ausziehbaren Präsentationswänden. Die zeitgemäße Möblierung stammt von BEHF Architekten. Eine Bibliothek dient der Information, und in der „Factory“ finden pro Jahr mehrere Ausstellungen statt. (2)

Heinz Hofer-Wittmann, Möbelproduzent: „Für eine Stadt ist es von enormer Bedeutung, zum Thema Architektur engagiert Stellung zu beziehen. Geradezu Verpflichtung ist es, wenn man – wie in Krems/Stein – über eine Fülle wertvoller alter Bausubstanz verfügt. Der Gesamteindruck einer Stadt wird jedoch durch das Spannungsfeld guter alter und guter neuer Architektur geprägt. Das macht eine Stadt attraktiv.“



**In der 1995 eröffneten Kunsthalle** treffen sich Programm und Architektur zur perfekten Symbiose von Alt und Neu. Das Äußere des schönbrunnergelben zweigeschoßigen Bauwerks, das ehemals als Tabakfabrik diente, hat Adolf Krischanitz mit gutem Gespür aufgefrischt, im Inneren jedoch eine zeitgemäße multifunktionale Ausstellungsstruktur mit Oberlichthalle, Servicesälen, Museumsshop und Restaurant geschaffen. (3)

**Die Galerie Stadtpark** wurde vom Kremser Architekten Rupert Schweiger 1960/61 für den Wachauer Künstlerbund entworfen. Als lichte Ausstellungshalle am Nordrand des Stadtparks zeugt sie von der Nachhaltigkeit gut funktionierender moderner Architektur. Für die hohe Qualität und Kontinuität des zeitgenössisch ausgerichteten Programms sorgt heute ein Künstler-Vorstand unter Geschäftsführung von Chris Lackner. (4)



**Michelangelo Pistolettos Skulptur** „L'ala di Krems“ steht vor dem Bahnhof, Ort des Ankommens, des Abreisens und des Treffens. Der Künstler verbindet diese Aspekte mit jenem der Sehnsucht – nach dem Anderswo, dem Anderen – und bildet eine Schleuse zwischen der Stadt, deren Bewohnern und der Ferne: acht Meter wächst der „Flügel von Krems“ in die Höhe, sechs Meter kragt er aus. Am Entwurf für die Symbole der 28 Lichtfelder waren Kremser Bürger beteiligt. (1)

**Die Minoritenkirche in Stein**, 1224 gegründet, ist die älteste Bettelordenskirche nördlich der Alpen. 1796 säkularisiert, diente sie als Depot und später für Sonderausstellungen. Einen Höhepunkt markierte die von Ernst Beneder gestaltete, den Raum machtvoll aktivierende Schau über den japanischen Meisterarchitekten Kazuo Shinohara. Nach längerer Nutzung durch die Kunsthalle finden in dem noch immer sakral wirkenden Raum Konzerte zeitgenössischer Musik des „KlangRaum Krems“ sowie Performances statt. (5)





**Atriumhäuser Gneixendorf** von Ernst Linsberger haben die Reihen der Rebstöcke als Maßstab. Die auf die Privatsphäre Bedacht nehmenden Hofhäuser zeigen vor, wie das Bauen in gekoppelter Bauweise auf dem Land modern interpretiert werden kann. (1, 2)

1



2



3



4

**Ein Dachgeschoßausbau** von Franz Schartner und Peter Achthorner ist Ressourcen schonend und urban: Eine großzügige, flurlose Wohnung mit Terrasse fand Platz unter dem Dachstuhl eines Gründerzeithauses. Zur Straße ergänzt die breite Gaube respektvoll das Vorhandene. (4, 5)

**Für das Haus Harrer** nutzten Karin Bily und Paul Katzberger gemeinsam mit dem Bauherrn die Lage auf einer Anhöhe. Nach außen zurückhaltend und ohne formale Spielereien, entfaltet sich im Inneren ein großzügiger Lebensraum mit viel Bezug zur umliegenden Landschaft. (3)



5

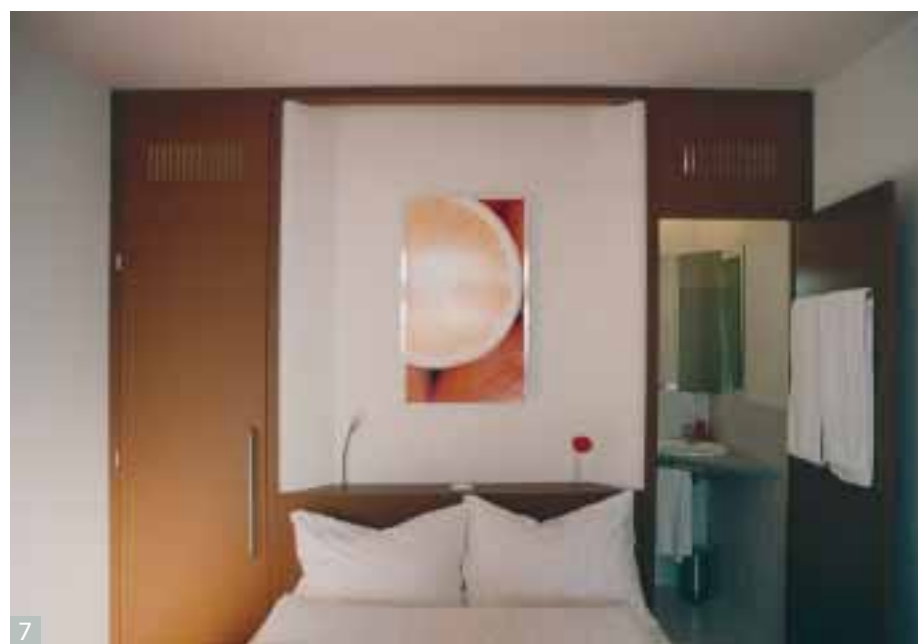
## Zimmer mit Aussicht, permanent oder temporär, ländlich und urban



**Das Hotel Klinghuber** von Elena und Alois Neururer resultiert aus einer schließlich glücklichen Planungsgeschichte. Das durchdachte Stadthotel, an dem die Erkerfenster, ein in Krems verbreitetes historisches Motiv, zeitgemäß umgesetzt wurden, erhielt den wichtigen Staatspreis für Architektur und Tourismus. (6)

**Im Orange Wings Krems** von Architekt Josef Weichenberger lässt es sich unkompliziert und behaglich übernachten. Das neuartige Hotelkonzept auch für kostenbewusste Geschäftsreisende belegt, dass sparsames Bauen und gestalterischer Anspruch in diesem Segment lebenswichtig werden können. (7, 8)

Manche bewohnen Krems nur temporär, viele waren schon immer ansässig, einige Neuankömmlinge werden bleiben, Inspirationen einbringen, vielleicht für Reibung sorgen. Ein intakter Stadtkern, in dem die Spuren der Geschichte spürbar sind, und eine außergewöhnliche Landschaft machen Krems zum begehrten Wohnort im Spannungsfeld ländlicher Idylle und erwachender Urbanität. Wie weltoffen die Einstellung der Bewohner einer Stadt ist, widerspiegelt sich am deutlichsten in ihren Behausungen. Und davon hat Krems einige ganz besondere zu bieten. In exemplarischen Haus- und Wohnungstypen lebt es sich in Krems (auch) modern.



„Zur Tankstelle“ wiesen vor einigen Jahren handgeschriebene Schilder im Ortsteil Egelsee den Weg – nicht etwa zu einer Verkaufsstätte für Mineralöle, sondern zum Rohbau eines Einfamilienhauses, dessen weit auskragendes Flachdach die Nachbarschaft zu Häme veranlasste. Weder Krüppelwalm noch Erker – anders als die anderen. Karin Bily und Paul Katzberger planten es für einen Bauingenieur und seine Familie. Konstruktion und Material treten deshalb an die Stelle eines Handwerkszeichens. Schlicht und einfach sollte es werden, und weil auf dem Land das Auto unerlässlich ist, wurde der Abstellplatz unter dem langen Vordach integriert. Also doch ein ländliches Haus, aber eines, in dem zeitgenössische Erfordernisse ihren Ausdruck finden und das nicht so tut, als wäre es ein Bauernhaus.

Noch vor dem Stadtrand liegen die Atriumhäuser von Ernst Linsberger in Gneixendorf. Nicht das gebaute Umfeld war der Maßstab zu deren Konzeption, sondern die vom Weinbau geprägte Landschaft. Eine niedrige Bebauung gliedert sich harmonisch in die gleichmäßig linierte Struktur der Weingärten. Nur die Rauchfänge ragen signalhaft aus den begrünten Dachflächen. Was in seiner formalen Ausprägung Einheimischen radikal und suspekt erschien, ist in Wahrheit die gebaute Erkenntnis des Unterschieds zwischen ortsüblich und ortgerecht. Aber nicht nur dem Ort wird die poetisch-minimalistische Häuserzeile gerecht, vielmehr erfüllt sie aktuelle Wohnbedürfnisse und gewährt Intimität. In jedem Haus gruppieren sich die Zimmer um einen Wohnhof; und die von rohen Betonmauern umgebenen Gärten im Süden – inzwischen von dichtem Grün umrankt – bieten geschützte Außenräume.

Während im ländlichen Umfeld neues Bauen, vor allem wenn es Wohnzwecken dient, manches Mal auf Ablehnung stößt, gedeiht es im Stadtzentrum unter den Dächern. Dies zeigen Franz Schartner und Peter Achthorner, indem sie einen alten Dachraum nach der Devise, nur das Notwendigste zu tun, in eine großzügige, urbane und familienfreundliche Wohnstatt verwandelten.

Manche verweilen in Krems nur temporär. Doch sie müssen auf qualitätsvolle zeitgenössisch-architektonische Erfahrungen nicht verzichten. Als der neu installierte Kremser Gestaltungsbeirat im Sommer 1994 einem Hotelprojekt in romantisierendem Stil die Zustimmung versagte und zeitgemäße Architekturqualität einforderte, wurde der Grundstein zu einem wesentlichen Beitrag in der Geschichte österreichischer Tourismusarchitektur gelegt. Der Hoteliersfamilie wurde das sachkundige Planerpaar Elena und Alois Theodorou-Neururer empfohlen. Mit dem Hotel „Klinghuber“ haben die Architekten nicht nur ein baukünstlerisches Kleinod geschaffen, sondern ein passantes auch deutlich mehr Zimmer untergebracht, als im Vorgängerprojekt möglich gewesen wären.

Auf eine andere Klientel als das Stadthotel zielt die jüngste Kremser Herberge „Orange Wings“ im Stadtteil Lerchenfeld, die als Low-Budget-Hotel konzipiert wurde. Gestalterische Kriterien blieben dennoch nicht auf der Strecke. Man sparte, hinterfragte kritisch jedes Detail, verzichtete auf innenliegende Flure und Fenster, und bot stattdessen Laubengänge und Milchlastüren mit Lüftungskappen an. Viele Gäste bleiben bloß wenige Tage und meist nur zum Schlafen, doch freundlich und praktisch sind die Zimmer allemal. Und im Innenhof entstand mitten im Gewerbegebiet ein ruhiger Ort, der geradezu idyllisch wirkt.



**Das Café Wilhelm** unweit des Kremser Bahnhofs empfiehlt sich für den Kaffeegenuss im Ambiente rührend gepflegter Normalität. Im Erdgeschoß einer baumeisterlichen Wohnhausanlage der späten fünfziger Jahre verströmt es städtisches Flair, ohne seinen Gästen nostalgische Stimmungsbilder anzudienen. Seit mehr als 40 Jahren hält man hier der Kaffeessorte Columbia die Treue und Beständigkeit kennzeichnet das Aida-ähnliche, behutsam von Gerhard Simoner ergänzte Interieur. Alte Mosaikfliesen am Boden, Gipsstrukturplatten aus derselben Zeit an der Decke, ein gemischter Satz an Sperrholzstühlen, die ausgebeesserte Bar, frische Terrakottafarbe an den Wänden – schlichte Zutaten eines sympathisch patinierten, alltagswerten Cafés. (1)

**„m.kunst.genuss** ist genau und effizient, modern und bequem“ – was durch geradlinige, kostenbewusste und schmackhafte Menüs an den Mittagstisch lockt, findet in der rationalen Struktur des Stahlskelett-Glas-Pavillons von Adolf Krischanitz seine räumliche Entsprechung. Als archetypisches Satteldachhaus im Speisewagenzuschnitt parallel vor die zu einem früheren Zeitpunkt vom selben Architekten geplante Kunsthalle gesetzt, meidet der gläserne Zubau die Vermischung baulicher Substanzen und präsentiert sich – am Kopf der verkehrsberuhigten Kunstmeile gelegen – dem Spiel des Sehens und Gesehen-Werdens mit weltoffenem Charme. (2)



# Rituale verfeinerter Lebensqualität rund um die Kunstmeile

Kaum zufällig liegen in der traditionsreichen, kulturell aufgeblühten Stadt einige vorzügliche Gaststätten entlang der Kunstmeile, wo sich – am erbaulichen Saum der Künste – die Rituale verfeinerter Lebensqualität zelebrieren lassen. Impulse des Gestaltungsbeirats lockten Sinnstifter und Formgeber an einen Tisch, dem anspruchsvollen Gast im Gleichklang von Kunstgenuss und Genusskunst die bekömmlichsten Glücks-Cuvées zu kredenzen und der Konkurrenz die Latte auch in dieser Hinsicht höher zu legen.



3

**Der Merkur-Markt** von Architekt Franz Kaltenbacher im Stadtteil Lerchenfeld, dessen prägnante Silhouette mit geschwungenem „Tragflügel“ und aufgeständertem Vordach zum Eintreten lockt, ersetzt die traktierende Zeichensprache der Werbung und wird zum bildhaften Image. Einem Markenzeichen, das seiner Klientel die funktionale Annehmlichkeit eines weitläufigen Raumes gewährt, in dem der Einkauf von Lebensmitteln – noch vor deren Verzehr – visuelle Genüsse beschert, so dass auch kulinarische Selbstversorger auf die architektonische Durchformung eines alltäglichen Rituals nicht verzichten müssen. (3)

Friedrich Achleitner:

„Gute neue Architektur hat dort mehr Chancen, wo bereits eine gute alte existiert. Es bedarf eines gut gefügten Rahmens ästhetischer Werte, um neue zu entwickeln.“

**Zum ersten Schnitzel-Drive-In** Österreichs lohnt ein Abstecher in den Stadtteil Gneixendorf. Speiseplan und Ambiente dieser Lokalität an der Kreuzung Langenloiser Straße/B 37 sind ehrlich-simpel. Doch selbst bei dieser elementaren, von Franz Sam entworfenen Box aus Holzfertigteilen sind die Zeichen architektonischen Gestaltungswillens bemerkenswert als Symptom einer alle Gegenstandsbereiche erfassenden steigenden Lebensqualität. (4)



4



5

**Im alten Kapuzinerkloster UND**, revitalisiert von Eichinger oder Knechtl, ist eine noble Vinothek eingerichtet. Neben finden Connoisseure der Geschmackskultur von Szenekoch Toni Mörwald ideale Räumlichkeiten für mehrgängige Gaumenfreuden gehobenen Standards. Zwischen dem würdevollen Steinboden und einer schön geschrundeten Holzdecke blitzen die Insignien des Neuen verschmitzt auf: blanke Flächen aus Glas, das lange lineare Barmöbel, eine Phalanx hinterleuchteter Flaschen. Wo, wie beim Abgang zur Galerie, altes Mauerwerk auf den glatten Sichtbeton trifft, ist auf den stabilisierenden Kontrast Alt-Neu immer wieder Verlass. (5)

**Noch zu später Stunde** kann man im ältesten Teil der Stadt, unweit der Gozzoburg, in der von Franz Sam gestalteten Bar Hendrik in die Archaik einer mittelalterlichen Raumtonne eintauchen. Und zwar gefahrlos, denn für Haltegriffe an der profanen Gegenwart ist gesorgt: Sperrholzschal- tafeln, verzinkte Stahlrohrgestelle, rot eingefärbte Putzflächen, Blech und Glas – die freigeschälte Vergangenheit deckt da und dort eine dünne Jetztschicht, in deren Härte zugleich ihre Feinheit ruht. (6)



6

# donau stadt

Während Jahrhunderten galten Hochwässer als naturbedingte Schicksalsschläge, die es stoisch, mit improvisatorischem Geschick und sehr viel nachträglicher Aufräumarbeit zu ertragen galt. Der Platz am Wasserweg und die Nähe zum in die Ferne reichenden Kulturraum der Donau waren jedoch existenzieller. Daher lernten die Menschen damit zu leben und in den Erdgeschoßen der fest gebauten Häuser nur Transportables zu lagern. Man schätzte die Donau als Leben spendende Verkehrsader sowie als Fischgewässer, doch man vergaß nicht, dass durch sie auch Gefahr drohte.



**Von findigen Bauingenieuren erdacht:** Der Stahlbetonkern der erneuerten Ufermauer aus Naturstein umschließt die Profilköpfe einer tief in dichte Bodenschichten gerammten Spundwand aus Stahl. Auf der Mauerbrüstung sind kräftige Stahlprofile festgeschraubt, dazwischen werden Leichtmetallbalken mit eingebauten Dichtungen gestapelt und abgespannt. Die Arbeiter des Stadtbauamts benötigen mit Hilfe der Feuerwehr nur wenige Stunden, und das gesamte Stadtgebiet von Krems/Stein ist hochwassergeschützt! (6)

**Im normalen Alltag** ist vom mobilen Hochwasserschutz wenig bis nichts zu sehen. Die Ufermauer fügt sich ins landschaftsgestalterische Gesamtkonzept, während die beweglichen Teile in einer eleganten Halle an der Schnellstraße eingelagert sind, wo sie auch gewartet werden. Damit ist das Leben nahe der Donau risikoloser und intensiver geworden und hat den wirtschaftlichen Aufschwung in Krems/Stein beflügelt. (2)

## Mobile Dämme: Investition in die Zukunft, Schutz vor Jahrhundertflut

**Auch heute** ist ein Hochwasser wie jenes vom August 2002 keine harmlose Sache. An exponierten Stellen mussten auf der mobilen Schutzwand zusätzlich Sandsäcke aufgebracht werden. Im Südteil des Kremser Hafens entstanden umfangreiche Schäden an gelagerten Gütern und Gebäuden. Jetzt planen die Ingenieure bei der Einfahrt ein Schiebetor einzubauen, damit der gesamte Hafensbereich auch vor großen Hochwässern sicher ist. (5)

**Gegen die ansteigenden Fluten** in den Straßen und Sockelgeschoßen der Steiner Altstadt behalf man sich auch 1991 notdürftig mit Bretterstegen auf Metallböcken, um die wichtigsten Verbindungswege sicher zu stellen. Weite Teile von Krems schützte man mit Mauern und Bohlenwänden. Mit vereinten, wenn auch begrenzten Kräften versuchte man früher der Naturkatastrophe zu begegnen. Die Hauptarbeit fiel nach dem Rückgang des Wassers an: das große Aufräumen, Entschlammern, Entsorgen, Reparieren ... (1, 3, 4)

Heinz Hofer-Wittmann, Möbelproduzent: „Die bisherige architektonische Entwicklung berücksichtigt das Verhältnis zur Donau noch zu wenig. Vorstellbar wäre eine Architektur, die den Strom stärker mit der Stadt verbindet und zu einem beliebten Aufenthalts- und Kommunikationsort werden könnte.“



Der alte Stadtkern von Stein war in den sechziger Jahren nahe dem Zerfall. Die Chance, den wirtschaftlichen Niedergang zu bremsen und die Altstadt dank dem anwachsenden Tourismus wieder zum Blühen zu bringen, setzte jedoch eine dauernde Nutzung der Erdgeschoße voraus, insbesondere an der attraktiven sonnigen Donaulände. Die Ufermauer bot zwar einen gewissen Schutz gegen kleinere Hochwässer. Aber im Sommer 1991 verursachte ein starkes Hochwasser mit seinen Schlammablagerungen Schäden von 80 Mio. Schilling (ca. 6 Mio. Euro). Das sollte so schnell nicht wieder vorkommen.

Gemeinsam adaptierten die Bauingenieure Friedrich W. Spindelberger, Werner Retter und Josef Traxler ein am Rhein erprobtes, mobiles Schutzwandensystem für die landschaftlich empfindliche Ufersituation vor Stein. Es kann in wenigen Stunden auf der erneuerten Ufermauer montiert werden und gilt mit über 800 Metern als längstes mobiles Hochwasserschutzsystem Europas. Beim Jahrhunderthochwasser im August 2002 hielt die eindrucksvolle Schutzwand einem erhöhten Wasserdruck stand, obwohl an exponierten Stellen nur mit aufgelegten Sandsäcken ein Überfluten verhindert werden konnte. Aber die neu florierende Steiner Altstadt blieb im Trockenen!



5



6